



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Macht der Liebe.

und Hilfe gefunden. Veröffentlichung im Vergißmeinnicht war versprochen. Der lieben Gottesmutter und dem hl. Joseph unsern innigsten Dank!" — „Vor einiger Zeit hatte ich ein Manco von fast 2000 Fr. zu decken, ohne die nötigen Mittel hierfür zu besitzen. Ich wandte mich an den hl. Joseph, und schon wenige Tage darauf erklärte sich eine edle Frau bereit, mir zu helfen. Gott und seinen Heiligen sei Dank! Wer in Not ist, gehe zu Joseph." — „Es wurde uns ein Schuldbrief von mehreren tausend Frank gekündigt. Unsere Verlegenheit war groß, denn wie sollten wir in gegenwärtiger Kriegszeit schnell so viel Geld aufbringen? Der Gläubiger wollte von seiner Forderung nicht absteigen; als ich aber eine Novene zu Ehren des hl. Joseph begonnen und Veröffentlichung im Vergißmeinnicht versprochen hatte, wurde er plötzlich anderen Sinnes und erklärte, er wolle sich bis auf bessere Zeiten gedulden. Dem hl. Joseph sei dafür unser herzlichster Dank gesagt!"

Viele andere Berichte können wir wegen Mangel an Raum nur kurz andeuten. Da heißt es z. B.: „Herzinnigen Dank dem lieben hl. Joseph für die Erlangung einer guten Wohnung, für ein glücklich bestandenes Examen, für eine gute Stelle in harter Kriegszeit (25 Fr. für ein Heidenkind), für die Zulassung meines Patentkinds zur ersten hl. Kommunion, für die Genesung unseres Vaters von schwerer Brustwasserjucht (10 Fr. Almosen). Dem hl. Antonius von Padua und dem hl. Joseph Dank für öftere Hilfe in großen Anliegen! Zu Ehren des hl. Antonius 5,50 Mk., zu Ehren des hl. Joseph 3,50 Mk. Almosen. Dank dem hl. Joseph in einer wichtigen Militärangelegenheit (Heidenkind gekauft), für das Vorrücken meines kleinen Bruders in eine höhere Klasse (8 Mark Almosen), für Kinderlegen (Heidenkind „Joseph“ gekauft), für eine glückliche Entbindung, für Hilfe in schwereren Hausangelegenheiten (8 Mk. Almosen), für die Aufnahme meines Bruders ins Erzbischöfl. Knabenseminar, für die Sinnesänderung eines unfolgsamen Studenten (10 Mk. Missionsalmosen), für die Erlangung einer Staatsstelle ohne vorausgehendes Examen, für Hilfe in der Standeswahl, für die Genesung eines schwerkranken Kindes (10 Mk. Almosen), für glückliche Rückkehr aus dem Krieg (10 Mk. Almosen), für den glücklichen Verlauf einer Operation (2 Heidenkinder gekauft), für Hilfe in einem Seelenanliegen (10 Mk. Almosen), für die Heilung meines Vaters von Verfolgungswahn und die Heilung meines Kindes von einer Drüsenanschwellung (10 Mk. Almosen), von Muskelrheumatismus (5 Mk. Almosen), für Hilfe gegen die ungerechte Anklage eines militärischen Vorgesetzten, für die Rückkehr eines seeleneifrigen Priesters auf seinen früheren Posten, für Hilfe in einem Unterleibsleiden (10 Mk. Almosen), Heilung einer großen Schnittwunde (Heidenkind gekauft), für gütliche Beilegung einer Streitsache usw. usw.

Drum, wer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph; ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus.

St. Antonius hat geholfen.

„Mein Sohn wurde lange Zeit im Kriege vermißt. Ich wandte mich an den hl. Antonius mit dem Versprechen, ein kleines Missionsalmosen zu seiner Ehre zu geben und erfuhr hierauf, daß sich mein Sohn in russischer Gefangenschaft befinde und noch gesund sei.“ Ganz ähnlich läßt sich eine zweite Vergißmeinnicht-Leserin ver-

nehmen; ihr Mann zählte zu den Vermißten, sie gab ein „Antoniusbrot“ von 5 Mk. und erfuhr kurz darauf, ihr Mann sei Kriegsgefangener in Frankreich.

„Ich war in Gefahr, eine bedeutende Summe Geldes zu verlieren, nachdem ich mich aber vertrauensvoll an den hl. Antonius und den hl. Joseph gewandt hatte, blieb mir die ganze Summe erhalten. Ein anderesmal hatte ich einen Schmuckgegenstand verloren; ich betete zum hl. Antonius und hatte kurz darauf das Glück, ihn wieder zu finden. Auch sonst haben mir die genannten lieben Heiligen wiederholt und in ganz auffallender Weise geholfen.“

„Zu Beginn des Krieges konnte unser Sohn fast keines der Pakete erhalten, die wir an ihn schickten; ähnlich war es mit den Briefen. Nachdem wir aber zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius ein Missionsalmosen nebst Veröffentlichung im Vergißmeinnicht versprochen hatten, waren plötzlich alle Schwierigkeiten wie verschwunden.“ — „Wir hatten gerade ein paar größere Pakete an unsern Bruder, der im Felde steht, abgesandt, als er uns schreibt, er sei inzwischen einem anderen Armeekorps zugeteilt worden. Wir beteten zum hl. Antonius, und die Pakete kamen trotz der alten Adresse richtig an ihrem Bestimmungsorte an.“

„Meine Schwester hatte auf einem starkbesuchten Markt einen wertvollen Rosenkranz, der ihr zugleich ein teures Andenken war, verloren. Sie ließ nun zu Ehren des hl. Antonius eine hl. Messe lesen und versprach im Falle der Erhörnung Veröffentlichung im Vergißmeinnicht. Einige Wochen darauf brachte eine Person den Rosenkranz zum Konsumverein, wo er meiner Schwester wieder eingehändigt wurde. Lege aus Dank ein kleines Missionsalmosen bei.“ — „Dank dem hl. Antonius für das Wiederfinden eines sehr wertvollen Paketes, das ich schon verloren glaubte! — Unser Kind hatte ein Bestellbüchlein von der Post verloren. Ich betete zum hl. Antonius und versprach ein Missionsalmosen von 10 Fr.; zwei Stunden darauf fand ein anderes Mädchen das Buch und brachte es uns zurück.“

Die Macht der Liebe.

Was in der materiellen Weltordnung die Sonne, das ist in der gesellschaftlichen und moralen die Liebe. Gleichwie die Sonne die Spitzen der Berge erleuchtet, die Talgründe erhellt, die Flüsse, Seen und Meere in flüssiges Gold verwandelt und in wenigen Augenblicken da ein Paradies hervorzaubert, wo soeben noch alles schwarz und freudeleer war, so ergießt die Liebe über ein sonst ödes Leben einen wunderbaren Reiz und bringt Wärme und Farbe, Schönheit und Leben selbst in das kleinste, unscheinbarste Ding, das uns zuvor kaum einer Beachtung würdig schien. Das neugeborne Kind lebt, entwickelt sich und wird stark im Sonnenschein der Liebe seiner Mutter; und selbst Erwachsene, Männer wie Frauen, wenden sich naturgemäß einer aufopfernden, freundschaftlich gesinneten Seele zu, wie die Sonnenblume nach dem vom hl. Franz von Sales gewählten Gleichnis, ihre Blumenkrone stets der Sonne zuwendet.

Jeder Gegenstand, der unser Interesse fesselt, verliert mit der Zeit seinen Reiz, oft werden wir seiner nur allzusehr satt und überdrüssig. Anders die Liebe; sie bleibt, wenn sie auch den Gegenstand wechselt. Die Liebe in irgendeiner Form bildet fast bei jeder Erzählung den belebenden Einschlag, sie ist die Seele und das belebende Prinzip in Poesie und Dichtung und belebt

jegliche Kunst, heiße sie Gesang oder Musik, Malerei oder Skulptur. Die Liebe zum Vaterland erfüllt das Herz des Soldaten mit Mut und Tapferkeit, die Liebe zur Wissenschaft gibt dem Forscher seine Kühnheit, dem Gelehrten die Ausdauer, die Liebe zu Gott und zum Himmel begeistert den christlichen Blutzeugen für die Palme des Martyriums. Unter ihrem belebenden Einfluß werden die Schwachen stark, fassen die Verzagten neue Hoffnung und werden die Mägen freigebig. Die Liebe verwandelt wie mit einem Zauberstabe alles, was sie berührt, und wo immer sie ihren Einfluß äußert, schafft sie einen neuen, edleren und höheren Impuls.

Die Liebe ist dem Menschen so geistesverwandt und stimmt mit seinem Temperament, seinem ganzen Denken und Fühlen so vollkommen überein, daß er sie nie ganz entbehren kann, es sei denn, daß ihn Gottes Gnade selbst über alle Natur hinaus erhebe, allein dann vertauscht der Mensch nur die irdische Liebe mit der göttlichen und himmlischen. Lieben wird er immer; ich kenne nur einen Ort, wo es keine Liebe gibt, die Hölle. In der Hölle allein ist die Liebe für immer erstarrt und ausgelöscht, und an ihrer Stelle führt der Haß, Fluß, Eifersucht und Verzweiflung das tyrannische Regiment, während wir uns umgekehrt den Himmel nur als Land des Friedens, der Freude und der höchsten, beseligendsten Liebe denken können.

Die Liebe ist unser Sonnenschein. Wie traurig und öde wäre es in dieser Welt, ohne den freundlichen, alles belebenden Sonnenstrahl! Wir können und wollen die Liebe nicht missen; sie ist wie ein vom Himmel geschenktes Gnadenbild, sie erleuchtet alles, was da finster ist, verwandelt Wüsteneien in blühende Gärten und webt Blumen und schimmernde Goldfäden ins eintönige Gewebe des menschlichen Lebens.

Selbst vom stummen, vernunftlosen Tiere geliebt zu werden, hat schon etwas Süßes an sich. Wir lieben das zahme, zutrauliche Vögelchen, das sich auf unsere Fingerspitze setzt und uns die Futterkörner aus der Hand pickt. Der Hirte, der auf einsamer Berghalde seine Schäflein weidet, findet Freude und Trost an seinem braven, treuen Schäferhund, und der Araber in seinem Zelt findet die sandige Wüste weniger einsam und die Nacht minder schauerlich, wenn das bekannte Viehern seines Vollblut-Pferdes an sein Ohr schlägt.

Doch ungleich größer und edler ist die Freude, welche der Mensch im geselligen Zusammenleben mit seinem Mitmenschen findet. Die zärtlich liebende Mutter strahlt in Glückseligkeit, wenn ihre Kinder auf sie zustürmen und sich an ihre Knie pressen. Liebe glänzt aus allen ihren Zügen und ihre Lippen öffnen sich zu liebkojenden Worten. Und der Bräutigam glaubt, es gebe keine höhere Freude hienieden, als wenn er seine

Braut im Triumphe zum Altar führt und ihr in Gegenwart Gottes und der Menschen ewige Liebe und Treue gelobt.

Gewiß, schon in der rein menschlichen Liebe ist ein großes Maß von Schönheit und Fröhlichkeit. Doch sag mir, weshalb? Antwort: Weil sie ein Abglanz von der unendlichen Liebe Gottes zu uns ist; allerdings nur ein schwacher, matter, aber doch ein wirklicher Abglanz jener unendlichen Liebe. Wenn schon die Liebe, welcher die Geschöpfe fähig sind, so aufmunternd, fröhlich und begeisternd wirkt, was sollen wir dann von der Liebe dessen sagen, der das denkbar vollkommenste Geschöpf an Macht und Größe und Wirksamkeit unendlich überragt? Für wahr, was ist alle irdische Liebe im Vergleich zur Liebe, wie sie in den drei göttlichen Personen sich findet, und die auch im göttlichen Herzen Jesu brennt; Fürwahr, alle Liebe, die unter uns Menschent Kindern sich findet, ist nur ein schwacher Widerschein der Liebe des Schöpfers



Waldesfrieden. Zeichnung von Rolf Winkler

L. Kriegbaum Nbg.

zu seinen Geschöpfen. Welch' heilige und schöne Pflicht, dielen Gott der Liebe aus ganzem Herzen wieder zu lieben!

Hier auf Erden darf sich ein armer, niedriggestellter Mann kaum Hoffnung machen, die Freundschaft eines Menschen zu erwerben, der ihn nach Rang und Stand weit überragt. Zwischen einem schlichten Bauersmann und dem mächtigen König oder Kaiser gibt es keine Freundschaft; jener hält es vielmehr schon für etwas Großes, wenn er sich der gnädigen Guld seines Landesfürsten rühmen kann.

Unser Herr und Gott dagegen, der durch seine Natur und Wesenheit alle Geschöpfe unendlich überragt, würdigt das arme Menschenkind seiner Liebe und Freundschaft und zwar in des Wortes tiefster und vollster Bedeutung. Ja, die Menschen sind gar nicht fähig, einander so zu lieben, wie Gott sie liebt. Ihre Liebe ist endlich und beschränkt, Gottes Liebe unendlich und ohne Maß und Ziel. Alles, was sich an Liebe und Freundschaft hienieden findet, ist nur ein schwacher Abglanz der unendlichen Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen. Die Innigkeit und Zärtlichkeit der Mutterliebe ist gewiß groß, doch in Vergleich zur Liebe Gottes ist sie wie ein Wassertropfen gegenüber dem Weltmeer. Fürwahr, nichts läßt sich mit der Liebe vergleichen, die Gott zur geringsten Men-

sehenjeese hegt, die sich im Stande der heiligmachenden Gnade befindet.

Die Sache ist an sich klar. Der Mensch kann eben nur lieben nach Maßgabe seiner Natur und seiner Fähigkeiten, und diese sind beschränkt. Die Natur und Wesenheit Gottes dagegen ist unendlich, ohne ein Maß und irgendeine Schranke, und deshalb liebt er uns auch mit seinem ganzen Wesen in wahrhaft unendlicher Weise.

Menschliche Liebe hat einen Anfang und ein Ende; nicht so die Liebe Gottes. Er liebt uns nicht erst in der Zeit oder beim ersten Aufdämmern unseres Daseins. Siehe, mein liebster Leser, seine Liebe zu dir und mir ist gleich ihm selbst, wenigstens in dem einen Punkt, daß sie ewig ist. Gehe ich im Geiste in der Vergangenheit unermessliche Zeiträume durch, so muß ich immer sagen: vor Millionen und Millionen von Jahren, ja von Ewigkeit her erkannte mich der Herr und liebte er mich. Und eben diese seine unendliche Liebe ist auch die einzige Ursache und der Grund, weshalb wir ins Dasein getreten. Seine väterliche Liebe war es, die beschloß, uns aus dem Abgrund des Nichts heraufzuheben und in den Stand eines wirklichen Wesens zu versetzen, und dies alles ohne das geringste Nebeninteresse oder die Voraussetzung irgendeines Gegendienstes, den wir ihm leisten könnten. Gott bedarf unser nicht; er genügt sich vollkommen selbst. Darum sagt er auch durch den Mund des Propheten: „Mit ewiger Liebe liebte ich dich und habe dich in Erbarmung an mich gezogen.“ Jerem. 31. 3.

Der Gedanke, daß der Herr, der Unendliche, der in unabhärem Lichte wohnt, uns armen Menschenkindern die ganze Zärtlichkeit und Znnigkeit seiner unendlichen Vaterliebe schenkt, hat wirklich etwas Bezauberndes an sich. Wer sollte noch irgendeine Furcht hegen, ein Bedenken tragen an seinem Heil oder gar der Verzweiflung sich überlassen, wenn er sich mit dem so überaus tröstlichen Gedanken vertraut macht, daß Gott der Allmächtige selber ihn Tag für Tag und Stunde um Stunde auf seinen liebenden Vaterarmen trägt, und daß ohne seinen Willen und seine Zulassung nichts auf der Welt, weder ein Mensch noch ein böser, übelgesinnter Geist uns schaden kann? Heil dem Menschen, der sich von diesem so überaus tröstlichen Gedanken ganz und voll durchdringen läßt! Er hat fürwahr ein reines, ungeprübtes Glück gefunden und teilt gewissermaßen schon auf Erden die Seligkeit der Heiligen im Himmel oben.

(Fortsetzung folgt.)

Rede die Wahrheit!

Ein erfahrener alter Gefängnisgeistlicher erzählte folgende Begebenheit. Vor einigen Jahren wurde mir ein junger Kaufmann nach Verbüßung einer dreijährigen Gefängnisstrafe zur Abschiedsunterredung zugeführt. Er war aus Berlin und hatte dort ein junges Weib mit einem Kinde. „Was soll nun aus mir werden?“ fragte er. Ich ermahnte ihn, streng bei der Wahrheit zu bleiben und Gottes Gebot alle Zeit vor Augen zu haben. Doch wandte er mir ein, daß er nun nirgends eine Stelle erhalten werde, wenn er wahrheitsgemäß erzähle, wie er wegen Betruges drei Jahre Gefängnis erlitten habe. Gleichwohl versprach er fest, künftig nicht mehr zu lügen.

Nach längerer Zeit besuchte mich ein elegant gekleideter Herr, in dem ich den früheren Sträfling kaum wiedererkannte, und erzählte mir Folgendes: „Gleich

nach meiner Ankunft in Berlin begab ich mich nach einem der größten Geschäfte und fragte, ob ich Stellung bekommen könnte. Ich wurde dem Prinzipal vorgeführt und legte ihm meine früheren, sehr guten Zeugnisse vor, die derselbe sorgfältig prüfte. Nun kam die gesüchtete Frage: „Wo waren Sie in den letzten drei Jahren?“ Mein Herz klopfte mir, als ich antwortete: „In der Strafanstalt zu B.“ — „Weshalb wurden Sie bestraft?“ — „Wegen Betrug.“ — „Wie können Sie es wagen, das Alles so offen zu sagen, während Sie doch denken können, daß ich Sie unter solchen Umständen nicht werde beschäftigen können.“ — „Mein dortiger Seelsorger hat mir geraten, immer die Wahrheit zu sagen, und ich habe ihm dies versprochen.“ — „Nun, mein Lieber,“ war die Antwort des Prinzipals, „haben Sie Ihrem Seelsorger auch versprochen, fortan treu und ehrlich zu sein in Ihrem Berufe?“ — Als ich dies bejahte, reichte mir der alte Herr die Hand und sagte: „Weil Sie das eine Versprechen so treu gehalten und die Wahrheit gesprochen haben, auch angesichts des offenbarsten Schadens, will ich Ihnen glauben, daß Sie auch das andere Wort halten und mir treu dienen werden.“ Was hundert anderen erst glückt nach wochenlangem Suchen, das hatte ich beim ersten Gange gefunden, weil ich der Wahrheit die Ehre gegeben.“ So erzählte der Sträfling, der nun in glücklichen Verhältnissen lebt.

Mandarineweisheit.

Ein sehr hübsches Beispiel von der Weisheit eines Mandarinen erzählen chinesische Blätter. Ein blinder Musiker, die Guitare auf dem Rücken, hat sich mit seinem langen Stab bis an den seichten Fluß getastet, der die Kreisstadt im Halbbogen umgibt, und wußte nicht, wie er das jenseitige Ufer erreichen sollte. Da kam ein wandernder Delhändler des Weges daher und rief ihm zu: „Komm, ich trage dich über den Fluß, halte Du meinen Geldsack.“ Der Blinde setzte sich auf den Rücken des Mannes und hielt die schwere Tasche mit dem Kupfergeld, das der Händler für den Verkauf seines Deles eingenommen hatte.

Als sie das andere Ufer erreicht hatten, wollte der gutmütige Mann mit dem Danke auch sein Geld in Empfang nehmen. Da aber erklärte der Blinde, es sei sein Geld. Er erhob auch gleich ein großes Geschrei und klagte Himmel und Erde sein Leid, daß man ihn, den armen, blinden Mann, berauben wolle. Vergeblich verwahrte sich der Delhändler dagegen. Die Menge ergriff für den Blinden Partei und prügelte den anderen durch.

Die Streitenden liefen nun zum Mandarin; da knieten beide nieder und jeder beteuerte, es sei sein Geld. Der Mandarin hörte sie ruhig an, tat einige Fragen und sagte dann plöblich: „Da wollen wir den Wassergott entscheiden lassen!“ Er befahl, ein großes Gefäß mit Wasser zu bringen, ließ den Inhalt des Geldsackes hineinschütten und die Münzen ordentlich durcheinanderrühren. Dann erhob er sich, beugte sich über das Gefäß und schaute nachdenklich hinein. „Das Geld gehört dem Delhändler, und Du, blinder Musiker, erhältst hundert Bambushiebe“, sagte er kurz. Alle staunten. „Seht her,“ sagte er. „Auf dem Wasser schwimmt das Del. Wenn der Mann im Delhandel das Geld eingenommen hat, muß das Geld auch die Spuren seines Geschäftes tragen.“ Auf dem Wasser schwammen wirklich große Delflecke. Das Volk pries